Neuer WEF-Präsident stichelt gegen Schwab

Nestlé-Doyen Peter Brabeck sagt, wie es in der Affäre um das Weltwirtschaftsforum und dessen Gründer jetzt weitergeht.

Patrik Müller

Der Auftritt war schon lange vor dem österlichen WEF-Knall geplant. Umso mehr Aufmerksamkeit zog Nestlé-Doyen Peter Brabeck an der Detailhandelstagung in Horgen ZH auf sich. Denn seit Ostersonntag ist der 80-Jährige nicht mehr nur die «Legende der Nahrungsmittelindustrie», als die er am Branchenkongress vorgestellt wurde. Sondern er hat einen viel beachten neuen Job: Brabeck fungiert als Interimspräsident des WEF-Stiftungsrats. Nachdem Klaus Schwab, 87, mit sofortiger Wirkung zurückgetreten war, übernahm er als dessen Vize das Präsidium.

Der filmreife Machtkampf im World Economic Forum wird von den Weltmedien atemlos begleitet, doch Brabeck gab bislang keinerlei Auskunft. Im Gegensatz zu Klaus Schwab, der eine umfangreiche Stellungnahme publik machte und CH Media ein Interview gewährte. Darin wies er die Vorwürfe des anonymen Whistleblowers zurück. Der hatte behauptet, Schwab habe nicht unterscheiden können zwischen seiner eigenen Kasse und der Kasse des WEF. So hätten er und seine Frau eine WEF-Villa privat benutzt und Reisen auf Kosten des Forums unternommen, die nur von privatem Nutzen gewesen seien.

Die Organisation und ihr interimistischer Präsident schwiegen zu Schwabs Ausführungen – auch als dieser sagte, er sei vom Stiftungsrat nicht einmal angehört worden, bevor dieser einstimmig beschloss, eine externe Untersuchung zu den Whistleblower-Vorwürfen zu starten. Inzwischen ist bekannt, dass die Zürcher Kanzlei Homburger diese durchführt.

«Lange und detaillierte» Vorwürfe

In Horgen nun äusserte sich Brabeck auf der Bühne launig zur Affäre. «Ich habe das Gefühl, ich bin nicht so sehr in den Schlagzeilen – das ist jemand anderes», sagte er eingangs, ohne Klaus Schwab namentlich zu erwähnen. Weiter sagte Brabeck, der Stiftungsrat habe sich zur externen Untersuchung entschlossen, da die «Anklage» des Whistleblowers «lang und detailliert» sei. Der Stiftungsrat habe dadurch seine Verantwortung wahrgenommen. Mehr mochte der langjährige frühere Nestlé-Chef auf der Bühne nicht sagen: «Jetzt warten wir auf das Resultat dieser unabhängigen Untersuchung und dann sehen wir weiter.»

Peter Brabeck präsidiert das oberste Lenkungsgremium des WEF – wenn auch nur interimistisch. Bild: Fabrice Coffrini/AFP

Nach der Veranstaltung äusserte sich Brabeck im Gespräch mit CH Media noch weiter. Er wies Spekulationen zurück, dass er zwei Jahre lang WEF-Präsident bleibe und dann vorgesehen sei, dass Christine Lagarde das Präsidium übernehme. In zwei Jahren endet das Mandat von Lagarde als Präsidentin der Europäischen Zentralbank (EZB). «Das stimmt nicht, es gibt keine solchen Pläne. Vielleicht bin ich drei Monate oder drei Jahre Interimspräsident. Das ist von verschiedenen Faktoren abhängig», sagte Brabeck. Er wünsche sich, dass die dauerhafte Nachfolge schnell geregelt werde. Er habe das Amt nicht gesucht, sondern sei in seiner Funktion als Schwabs Vize in diese Funktion «nachgerutscht».

Brabeck und Schwab sind langjährige Weggefährten. Doch wer mit Brabeck spricht, bekommt den Eindruck: Das Tuch ist durchschnitten. Kein Satz des Bedauerns ist zu vernehmen über die Ereignisse, die zum Ende von Schwabs 54-jähriger WEF-Karriere geführt haben. Auch keine Spur von Mitleid.

Schwab als Ehrenpräsident? «Nicht so einfach»

Schwab schwebt vor, den Titel eines Ehrenpräsidenten zu bekommen. Darauf angesprochen, sagte Brabeck nur: «So einfach ist das nicht.» Näher wollte er nicht darauf eingehen. Informationen dieser Zeitung aus dem Umfeld des Stiftungsrats zeigen, wo das Problem atmosphärisch liegt: Schwab strebt eine Versöhnung an, die zum Inhalt hätte, dass er Ehrenpräsident würde und im Gegenzug auf rechtlichen Schritte verzichten würde.

Einen solchen «Deal» halten einzelne Stiftungsräte für falsch. Sie fühlen sich von Schwab in den letzten Jahren wie «Schulbuben» behandelt, wie es jemand formuliert. Er habe sie kaum je einbezogen, sondern eigenmächtig entschieden. Die Lust sei deshalb klein, ihm nun entgegenzukommen. Man muss sich bewusst sein: Bei den Mitgliedern handelt es sich beispielsweise um den Präsidenten von Singapur oder um den Chef des weltgrössten Vermögensverwalters Blackrock.

Es ist darum von einem längeren Verfahren und möglichen Rechtsstreitigkeiten auszugehen zwischen Klaus Schwab und der von ihm gegründeten Organisation. Diese Aussicht verunsichert am Hauptsitz des WEF in Cologny am Genfersee viele. Wohl deshalb wurde gestern «auf Anfrage» ein kryptisches Communiqué verschickt, auf das Brabeck ausdrücklich hinwies. «Der Prozess wird gründlich, sorgfältig und zeitnah durchgeführt. Das Forum beabsichtigt, bis zum Abschluss der Untersuchung keine weiteren Kommentare zu diesem Thema abzugeben.» Weiter wird in der Mitteilung selbstbeschwörend geschrieben: «Die Entwicklungen der vergangenen Wochen ändern nichts an der unerschütterlichen Verpflichtung des Weltwirtschaftsforums gegenüber seiner Mission und seinen Werten.» Man bleibe eine «vertrauenswürdige Plattform für Dialog und Zusammenarbeit».

Und dann werden auch gleich zwei Kongresse beworben, die nicht in Davos stattfinden, sondern in China und in San Francisco. «Sie spiegeln unseren fortwährenden Auftrag und unsere globale Wirkung wider», ist da zu lesen. Zumindest am Sprachstil hat der Wechsel an der WEF-Spitze nichts geändert.

Die Bahnhöfe schreiben Rekorde – mit Ausnahmen

Neue Daten zeigen: Die Zahl der Reisenden an SBB-Bahnhöfen steigt fast überall, allerdings in unterschiedlichem Tempo.

Stefan Ehrbar

Jede Minute steigen im Zürcher Hauptbahnhof durchschnittlich 285 Menschen in einen Zug ein oder aus. Im vergangenen Jahr zählte die Bahn an ihrem grössten Knotenpunkt täglich knapp 411’000 Ein- und Ausstiege. Das zeigen kürzlich veröffentlichte Zahlen. Weitere etwa 40’000 Ein- und Ausstiege in Züge der Bahngesellschaft SZU sind darin nicht eingerechnet.

Der Zürcher Hauptbahnhof ist mit grossem Abstand der meistfrequentierte der Schweiz. Auf Platz 2 folgt der Bahnhof Bern. Dieser zählte 2024 knapp 178’000 Ein- und Ausstiege täglich. Hinzu kommen bis zu 60’000 Ein- und Ausstiege von Zügen der Bahngesellschaft RBS.

Den Bahnhöfen Zürich HB und Bern ist gemeinsam, dass sie 2024 noch unter den Werten von 2018 lagen, nämlich um 3,0 Prozent (Zürich HB) respektive 3,4 Prozent (Bern).

Blieb auch 2024 der grösste Knotenpunkt: Der Zürcher Hauptbahnhof. Bild: Gaëtan Bally/Keystone

Die grössten Bahnhöfe der SBB

Durchschnittliche tägliche Zahl der Ein- und Aussteiger (Mo–So)

Bahnhof	Durchschnittliche tägliche Ein- und Ausstiege 2024	Veränderung zu 2018
Zürich HB	410’700	-3,0 %
Bern	177’800	-3,4 %
Luzern	103’500	+14,0 %
Lausanne	102’800	+15,2 %
Winterthur	101’800	+7,0 %
Basel SBB	100’500	+0,7 %
Zürich Oerlikon	84’600	+5,8 %
Genève	80’600	+33,2 %
Olten	78’900	+6,5 %
Zürich Stadelhofen	73’000	+4,0 %

Mehr Passagiere an Wochenenden

Der Hauptgrund dürfte sein, dass beide Städte überdurchschnittlich viele Arbeitsplätze im Vergleich zu ihrer Bevölkerungszahl bieten. In der Stadt Zürich sind derzeit 534’000 Menschen beschäftigt, in Bern etwa 197’000 – bei einer Bevölkerungszahl von 450’000 respektive 147’000 Einwohnerinnen und Einwohnern. Gleichzeitig ist der Anteil von Dienstleistungsberufen in den beiden Städten überdurchschnittlich hoch. In diesen hat sich spätestens seit Corona das Homeoffice als Arbeitsform etabliert, was dazu führt, dass weniger Menschen täglich den Weg zum Arbeitsplatz auf sich nehmen.

Dieser Effekt zeigt sich, wenn nach Wochentagen unterschieden wird: 2024 lagen die Ein- und Ausstiegszahlen im Zürcher Hauptbahnhof werktags 7 Prozent unter dem Wert von 2018, in Bern 6,4 Prozent darunter. An Wochenenden hingegen stiegen 10,1 Prozent mehr Menschen in Zürich HB in einen Zug ein als noch 2018, in Bern 7,2 Prozent mehr. Weil die Zahl der Einwohnerinnen und Einwohner sowie der Beschäftigten an beiden Orten steigt, könnten die beiden grössten Bahnhöfe dieses Jahr wieder neue Rekordwerte erzielen. An anderen Bahnhöfen wurden solche schon 2024 erreicht. Nicht überall war die Entwicklung in jüngster Vergangenheit aber gleich dynamisch.

In Basel SBB nahm die Zahl der täglichen Ein- und Aussteiger zwischen 2018 und 2024 nur leicht um 0,7 Prozent zu. Damit fiel der Bahnhof in der Rangliste von Platz 3 auf Platz 6 zurück. In Basel dürften zwei Effekte spielen: Einerseits ist die 184’000 Einwohnerinnen und Einwohner zählende Stadt wie Zürich und Bern ein grosses Arbeitsplatzzentrum. Sie zählt über 190’000 Beschäftigte, von denen viele im Dienstleistungssektor und öfter von zu Hause arbeiten. Andererseits wuchs die Bevölkerung in Basel zuletzt vergleichsweise schwach, und das Angebot der Bahn wurde nur wenig ausgebaut.

Besonders starkes Wachstum verzeichneten hingegen Luzern (+14,0 Prozent), Lausanne (+15,3 Prozent) und Genf (+33,2 Prozent). In Luzern dürfte das damit zusammenhängen, dass die Region einwohnermässig stark wächst und auch der Tourismus wieder zugelegt hat. In Genf und Lausanne machen sich zudem grössere Ausbauten des Angebots in den Zahlen bemerkbar. So wurde in Genf 2019 der Léman Express in Betrieb genommen, eine grenzüberschreitende S-Bahn. Einen grösseren Ausbau gab es auch im Tessin. Der Bahnhof Lugano kletterte von Platz 43 im Jahr 2018 auf den Platz 20.

Basel und Aarau verlieren im Ranking Plätze

Dass die Zahl der Ein- und Ausstiege dort hoch ist, wo das ÖV-Angebot dicht ist, zeigt sich in der Zusammensetzung der Top 10. Mit Zürich HB, Winterthur, Zürich Oerlikon und Zürich Stadelhofen finden sich dort vier Zürcher Bahnhöfe. Im Kanton Zürich leben nur 18 Prozent der hiesigen Bevölkerung, doch etwa 30 Prozent aller im ÖV zurückgelegten Kilometern finden innerhalb seines Verkehrsverbunds statt.

Ein weiterer Gewinner im langjährigen Vergleich ist der Bahnhof Zürich Altstetten, der sich in einem stark wachsenden Stadtteil befindet und von neuen Infrastrukturen wie der Swiss-Life-Arena profitiert. Dank eines Zuwachses von 6,7 Prozent an Ein- und Ausstiegen innert sechs Jahren machte er einen Platz gut auf Rang 16 und überholte den Bahnhof Aarau, der nur um 2,9 Prozent zulegte. Gar um 10 Plätze nach vorne ging es für den Bahnhof Freiburg. Allerdings liegt dies auch an einem Sondereffekt: 2018 war die Bahnstrecke Lausanne–Bern während 12 Wochen gesperrt, was die Zahlen nach unten drückte.

Auf der anderen Seite verloren neben Zürich HB und Bern nur noch zwei weitere Bahnhöfe in den Top 25 in dieser Periode Ein- und Ausstiege: Biel und Thun. Die Verluste sind mit weniger als 1 Prozent gegenüber 2018 allerdings klein und dürften bald aufgeholt sein.